

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 36 (1971)
Heft: 4

Artikel: Etymologischer Streifzug durch ein Heimatmuseum (Schluss)
Autor: Frey, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- ¹ Aus «Geschichten aus dem Volke», 2. Auflage, Davos 1889, S. 93—99. Der Verfasser, Dr. phil. Wilhelm Götz, 1848—1891, von Binningen, Bezirkslehrer in Waldenburg, wurde in unserer Zeitschrift im Jahrgang 1966, S. 60, vorgestellt. Die vorliegende Kurzgeschichte ist im Jahre 1971 von besonderer Aktualität: Im November wurde der im Jahre 1959 wegen angeblichen Raubmordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Walter Gross vom aargauischen Geschworenengericht freigesprochen und ihm für die erlittene 12jährige Haft eine Entschädigung von 130 000 Fr. zuerkannt.
- ² Scharfrichter und Henker, die Vollstrecker der vom Gericht ausgesprochenen Todesurteile galten als «unehrliche Leute», durften kein ehrliches Handwerk ausüben und keiner Zunft angehören.
- ³ Nach Jak. und Wilh. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 8, Leipzig 1893, Spalte 8, heisst der Vers:
- «Ich bin ein echtes Rabenaas,
ein wahrer Sündenknüppel»
- Er entstammt keinem Kirchenliede, sondern ist eher als Spottvers zu deuten, der die Sprache der kirchlichen Kernlieder übertreibt.
- ⁴ Abwandlung eines Zitates von J. W. v. Goethe: Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen (Wahlverwandtschaften 2, 7).

Etymologischer Streifzug durch ein Heimatmuseum

Von *Max Frey*

(Schluss)

Geflochtene Behältnisse

«Flechtwerk als Vorstufe des Gewebes spielt seit ältester Zeit im Haushalt eine Rolle... Sprachlich war der Unterschied zwischen Flechten und Weben schon in idg. Zeit ausgeprägt», schreibt Kluge. — Geflechte wurden hauptsächlich aus Weidenruten gefertigt (Weide, lat. *salix*, ahd. *weida*, was auf eine idg. Wurzel zurückgeht, die «biegsam» bedeutet). Oft verwendete man die Ruten ganz, oft halbiert. «Flechten» ist in germ. *fleht*, aus vorgerm. *plekt*, lat. *plektare*, begründet^{23a}. Ein Zusammenhang mit «Flechse» = Sehne — die auch zum Flechten gebraucht werden kann — scheint gegeben. Es fragt sich sogar, ob nicht der beim Weben verwendete Flachs seinen Namen von der Tätigkeit des Flechtens erhalten hat. — «Kratten», mundartl. «Chratte», v. ahd. *chrezzo* = Korb, ist verwandt mit «Chreeze» = Traggestell und «chreezle» = auf dem Rücken tragen, ferner mit engl. *cradle* = Wiege (urspr. «Buschikorb»). «Korb» ist aus ahd. *churp* und dieses wohl aus lat. *corbia* = Gewundenes, hervorgegangen. — In hohem Grade lehrreich ist aber die Deutung unseres Mundartwortes «Zeine». Seine Verwandtschaft mit «Zaun» (geflochtener Hag) erstreckt sich über das engl. «town» = Stadt auf das kelt. «dun» = feste Siedlung (Noviodunum = Nyon, Eburodunum = Yverdon, Minnodunum = Moudon, ferner Dunsinnan = Name der Macbethfeste, Donegal in Irland usw.)²⁴. Andererseits ist «dun» mit lat. *domus* (Haus) in Verbindung zu bringen und damit wieder mit *dominus* = Herr²⁵. Das mhd. «zun» ist erhalten im Sissacher Flurnamen «Bützenen», zurückzuführen auf *bizuna* = beim Zaun. Auch das in der Schweizergeschichte mehrmals erwähnte «Letzi» könnte mit «zun» zusammenhängen: Es wurde schon als «Lattenzaun» erklärt. Wahrscheinlicher ist aber die Deutung als «Erdwall» = lett-zun²⁶. Un-

ter «Landwehr» schreibt nämlich A. v. Cohausen: «Landfrieden, Landgraben, Landheeg, Bannzaun, Gebück, Gehag, Letze, Zarge²⁷ heisst eine bei den Deutschen allgemein übliche Grenzbefestigung, die, aus einem mit undurchdringlichem Buschwerk besetzten Erdwall bestehend, grössere und kleinere Landgebiete umschloss. Die Einrichtung ähnelt dem römischen Limes...» Ist vielleicht die auf dem «Büchel», seitlich der Talenge oberhalb Zunzgen, von R. Laur festgestellte Erdburg als Teil einer solchen «Letzi» aufzufassen?

In den Vitrinen des Museumssaales glänzt es von
Eisen-, Kupfer-, Messing- und Zinngeschirr.

Beginnen wir unsere Erläuterungen beim Werkmaterial: «Eisen», ahd. isan, älter isarn, air, irarna, irn entspricht kymr. haiarn. a. corn. hoarn. Die germ. wie die kelt. Formen gelten als entlehnt aus dem Illyrischen, «denn die illyrische Hallstattkultur»²⁸ brachte als Neuheit die Darstellung und Verarbeitung des Eisens in unsere Gegend. Wahrscheinlicher ist nach heutiger Ansicht, dass die Hallstattleute das Eisen von südöstlichen Völkern kennen lernten, selber aber keine «Illyrier» aus dem Balkan waren, sondern schon der grossen keltischen Völkerfamilie angehörten. Es wird auch behauptet, dass eisa aus lat. ira = Zorn, Heftigkeit, abzuleiten sei — im Gegensatz zur weichen Bronze galt Eisen als hartes, «unerbittliches» Metall. — Das Kupfer soll zuerst einen germ. Namen getragen haben, der mit dem Adjektiv «ehern» zusammenhängt. «Kupfer». griech. kypros, weist nach Cypern, weil auf dieser Insel das aus dem Vorderen Orient stammende Kypererz umgeschlagen wurde. — «Zinn», mhd. zin, könnte auf «führen» (ziehen) zurückgehen, was aber ungewiss ist. — «Messing» bedeutet Mischung: Dieses Material besteht aus Kupfer und Zinn, und seine Bezeichnung ist also ein Synonym für «Legierung». — Den Neid des Sammlers unter den Museumsbesuchern erregen besonders die vielen Zinn- und Kupferkannen: «Kanne», ahd. channa, engl. can, soll auf lat. canna = Schilf zurückgehen, weil die ältesten, aus Holz geschnitzten Kannen mit einem Schilfrohr als Ausguss versehen waren. Die Hahnen (Fasshahnen) wurden nach ihrer Gestalt benannt: Mit dem abwärts gekrümmten Schnabel und dem aufgesetzten «Flügel» oder Griff ähneln sie einem Hahnenkopf. Die Schere (Lichtputzschere), mhd. schaere, urspr. Plural zu ahd. skar, hat ihren Namen vom Schneiden (vgl. «Schere» und «scharf»). «Gewicht» ist entstanden aus «wiegen», d. h. aus der Hin- und Herbewegung der Waage. (Verwandtschaft mit «Wiege».) «Tüpfli» (alter Name eines dreibeinigen Eisenpfännchens oder eines dreibeinigen, irdenen Kochtopfes, zur raschen Bereitung einer Speise in arbeitsreicher Zeit) ist eine Verkleinerungsform von «Topf»^{28a}. «Glocke» gelangte durch die irischen Glaubensboten mit der Sache zu uns. Altirisch lautet das Wort clock, desgleichen cornisch. — In den Küchen unserer Gross- und Urgrossmütter begrüsst den Eindringling die kupfernen Kuchen- und Gugelhopfformen. Sie bildeten den Stolz der Hausfrau, verursachten aber auch viel Arbeit. Denn sorgfältig musste darauf geachtet werden, dass sie keinen Grünspan ansetzten: «Grünspan» ist eine Lehnübersetzung von viride hispanicum = spanisch Grün. «Gugelhopf»: Das Bestimmungswort leitet sich von «Kugel» und letztlich «Kapuze» her (?). Es

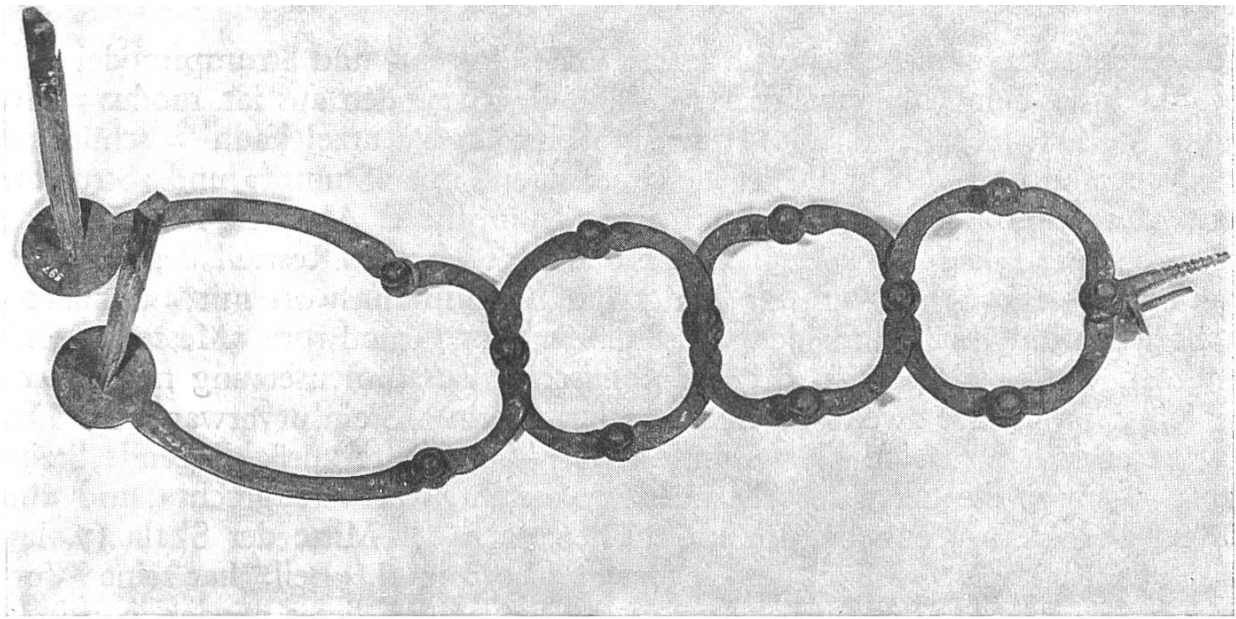


Bild 2. Kienspanhalter aus dem oberen Baselbiet.

bedeutet «etwas Gewölbtes» (vgl. «Gugler», die Bezeichnung jener englischen Söldner, die im 14. Jahrhundert schweizerische Gebiete brandschatzten. Den Namen erhielten sie wegen der Form ihrer Helme). «Gatze», eine grosse Schöpfkelle, oft mit einem Schnabel versehen, kommt von «giessen», «Trichter» ist mit lat. tractarius zu erklären (vgl. mundartlich «Trachter», auch «Nierebärger Trachter» = Nürnberger Trichter).

Unsere Vorfahren gingen «mit den Hühnern zu Bett und standen mit ihnen wieder auf». Dennoch konnten sie eine künstliche

Beleuchtung

nicht entbehren. — Ein alter Beleuchtungskörper ist der Kienspan, gewonnen aus der Wurzel der Kienföhre (abgekürzt «Kiefer»). «Span» soll auf idg. spe-, d. i. «flaches Holzstück», zurückzuführen sein. — Ein alter Behelf ist auch die Kerze, entlehnt aus lat. charta — eine Bezeichnung für Papyrusblätter, die in Wachs getränkt waren (vgl. «Karte» und «Magna Charta») — ist «Kerze» vielleicht ägyptischen Ursprungs? Die Wachskerze enthielt den Docht, v. lat. texere = weben²⁹. Später kamen hölzerne, tönernerne und metallene Lampen (aus frz. lampe, das auf dem Umweg über lat. lampas aus griech. lampein = leuchten entstand) in Gebrauch. Die Urform von «Laterne» ist gleichfalls griechisch: Sie ist von lampter = Leuchter abzuleiten. — Moderne Beleuchtungsanlagen arbeiten elektrisch. Dieses Wort entstand aus griech. elektron = Bernstein, an welchem Material schon im Altertum elektrostatische Eigenschaften entdeckt wurden. «Elektron» stammt seinerseits von «elektor» = strahlende Sonne.

Von den

handwerklichen Geräten

fallen dem Museumsbesucher in erster Linie die Hut- und Strumpfmodel auf: «Model» ist ein Dialektausdruck für Modell, entstanden aus lat. *modus* = Art und Weise. «Hut», ahd. *huot*, führt auf eine idg. Wurzel *kadh-* = schützend bedecken zurück. «Strumpf» ist gleichbedeutend mit «Stumpf» und «Strunk»: Im Mittelalter trugen die Männer eine Strumpfhose. Als die Mode änderte, wurde dieses Kleidungsstück in eine Kniehose und einen Restteil, den Strumpf, zerlegt. — In «Schnitzmesser» hängt das Bestimmungswort mit «schnitzen» und weiterhin mit «schneiden» zusammen. Das Grundwort «Messer», mhd. *mezzzer*, wollen einige von der hypothetischen Zusammensetzung *mati-sachs* ableiten, worin das zweite Partikel mit lat. *saxum* = Stein urverwandt ist. Das Wort enthält also eine Erinnerung an die 4000 Jahre zurückliegende Steinzeit. — Wer die Setzwaage betrachtet, versteht, was «waagrecht» und «im Blei» bedeutet: Wenn das Bleiklumpchen nach der Mitte der Skala (v. lat. für «Leiter») zeigt, so liegt der Gegenstand horizontal. «Beil» hat seine Wurzel in idg. *bhei-* = schlagen, «Axt» in lat. *ascia* und dieses wieder in griech. *axine*³⁰. Der Fuchsschwanz ist eine kleine Säge, ahd. *sega*, mit. idg. *sek-* oder *so-* = schneiden. Eine Verwandtschaft mit «Sichel» und «Sense» ist also gegeben. Der Name des Hobels verweist auf «Hübel», weil dieses Werkzeug Unebenheiten beseitigt. Das Grundwort von «Stechbeitel», mundartl. «Stächbütel», ist gleichen Stammes wie «Beil», sowie engl. *to beat* = schlagen. «Meissel» entspricht a.nord. *meitill*, was auf ein altes Gleichwort von «hauen» deutet. «Feile», ahd. *feili* oder *fäli*, entstanden aus vorgerm. *pelio*, scheint mit griech. *peiko* = «schneide», «kratze» zusammenzuhängen. «Hammer» ist uralt und führt wie «Messer» in die Steinzeit zurück, denn a.nord. bedeutet *hamarr* «Fels», «Klippe», wie in «Hammerfest»³¹. Ein anderes altes Wort für das Gerät ist got. *tangol*, woraus «dengeln» entstand. «Zange» bedeutete ursprünglich «Beisserin», demnach wäre «Beisszange» eigentlich ein Pleonasmus. — Sonderbar mutet die Erklärung des Wortes «Schraube» an: Es soll mit lat. *scrofa* = Schwein zusammenhängen, weil der Ringelschwanz dieses Tieres an die Schraubenwindung erinnert. «Gewinde» erklärt sich von selbst. — Die Bisse, ein Eisenkeil zum Trennen von Langholz, hat ihren Namen wohl von «beissen», und die Bezeichnung der etwas grösseren «Scheidwegge» enthält als Grundwort eine Form, die auf a.nord. *veggr* und das gemeingerm. *wagia* = Keil zurückgeht³².

Eine wertvolle Sammlung stellen unsere

Backmödeli

dar, nicht zuletzt deshalb, weil sie zwei örtlichen Bäckereien entstammen. Bei ihrer Betrachtung glaubt der Museumsbesucher, ein Bilderbuch vor sich zu haben, denn die eingeschnitzten Figuren lenken seine Phantasie auf alle möglichen Gebiete: Der stramme Dragoner (v. frz. *dragon* = Drache), der Kosak (aus türk. *kazack* = Nomade), der Landvogt mit der Landvögtene auf Schlit-

Bild 3. Backmödeli aus Sissach mit reitendem Kosak.



tenfahrt («Vogt» als lat. *vocatus* = der Angesprochene, verw. mit *advocatus* = Anwalt), «Schlitten» (aus *schlüpfen*, *ausschlüpfen* = gleiten), Jonas mit dem Walfisch (wohl eher dem Leviathan?), die Flucht nach Aegypten (Flucht verw. mit Flug), die Nonne (v. ital. *nonna* = Grossmutter), der böse Mann, der die Kinder stiehlt usw. laden zu sinnierendem Verweilen ein. Den Kindern mag beim Gedanken an Aenisbrötli und Lebkuchen (v. lat. *libium* = Fladen) der Mund wässern, denn für die «Gutzi» haben sie eine Schwäche («Gutzi» nach landläufiger Meinung von «gut»³³). Eine immer wiederkehrende Darstellung ist das Wickelkind oder Buschi (wahrscheinlich von «Büschel» oder Bündel, weil das Buschi in Windeln — von *winden* — eingewickelt ist). Ist «fäschen», das früher übliche straffe Einwickeln des Säuglings, wohl mit got. *fano* = Tuch zu erklären?

Das

Metzgerbesteck

lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ein weiteres Gewerbe (v. «werben», ursprünglich «einladend winken», verwandt auch mit «Warben» — des Heugrases). «Metzger» soll von lat. *matarius* = Wurster, zu *matia* = Darm, stammen. Eine Dürrwurst nennen wir «Landjäger», weil ihr der Metzger mit zwei Brettchen eine Anzahl schräger Kreuze aufgeprägt hat, die an das gekreuzte Riemenpaar der früheren Ordnungshüter erinnern. In der «Metzger» wird dem getöteten Tier das Fell, mhd. *vel*, aus germ. *fella* = Haut, verwandt mit lat. *pellis*, abgezogen. Die Veredlung der Felle besorgt der Gerber, von *gar* = ver-

wendungsfähig, indem er sie lidert oder zu Leder, mhd. leder, engl. leather (Herkunft ungewiss) verarbeitet. Besonders schöne Exemplare gelangen in die Hände des Kürschners (aus slaw. kürzno = Vlies), der zum Entzücken der Frauen daraus einen Pelz (lat. pellis — offenbar ist das Wort eine jüngere Bildung, als Fell) herstellt. Aus dem Fett geschlachteter Schweine entsteht der Schmer (von schmieren), den man früher bei gewissen Beschwerden auch zum Salben (idg. solpa = Fett) brauchte.

Das Spinnrad erinnert an

textile Künste

und was damit zusammenhängt. «Spinnen», «Spindel», «spannen», «Gespinnt» und «Spinne» sind aus idg. span = ziehen zu erklären. Wie die Prähistorie nachweist, ist das Spinnen eine uralte Tätigkeit: Viele tausend Jahre vor der Erfindung des Spinnrades wurden dazu die Spinnwirtel, durchlochte, kugelige Tonkörper, benützt. «Wirtel», vom idg. wert, sich drehen, sind in tessinischen Landschaften noch heute im Gebrauch. Gesponnen wurden Wolle (ahd. wolla, engl. wool, kymr. gwalen, a.slav. vulne, was zweifellos mit lat. lana verwandt ist), Flachs (s. vorne), auch Lein genannt, ebenfalls von lat. lana; Hanf, mhd. han, ahd. hanif (Herkunft ungewiss)³⁴. Die Flachsstengel wurden mit der «Rätsche» (lautnachahmendes Wort) gebrochen und hernach mit der «Hächle» (verwandt mit hacken) zerrissen. Aus den entstandenen Fäden wurde ein Wisch gebildet, die Kunkel (aus lat. conucula), der Rocken (aus ahd. rokko, verwandt mit Rock) oder der «Chuder» (von «Chuder» ist abgeleitet «Chuderwälsch», was besagen will, «eine Sprache so wirr, wie oft der «Chuder»). Waren die Fäden «verlyret» (hängt damit «verlieren» mit urspr. Sinn «etwas verlegen» zusammen?), so hatte die Spinnerin mit dem Entwirren viel Arbeit. — Beim Spinnen wurden zuerst die Rohfäden zusammengedreht, nachher erfolgte im umgekehrten Sinne das Zwirnen (von «zwei» = zweite Drehung). Die fertigen Fäden kamen auf den Webstuhl («weben» von idg. veb = hin- und herbewegen)³⁵. So entstand schliesslich das Tuch (mhd. tuoc, weitere Ableitung nicht möglich), das zu einem Kleid (mhd. kleit, engl. cloth, verwandt mit Klette, also das «Anklebende») oder einem Gewand (von winden) verarbeitet wurde.

Vor hundert und etwas mehr Jahren kleideten sich unsere Vorfahren in

Trachten

(von «tragen», vgl. «eine Tracht Honig» und «eine Tracht Prügel»). «Rock» (s. vorne), «Hose» mit idg. Wurzel (s)keu-, soll «die Verbergenden» bedeuten^{35a}.

Altfränkisch «hroc» (Rock) ergibt frz. «froc» und wandert als «Frack» ins Deutsche zurück. «Kittel» (mundartl. «Chüttel») aus arabisch quin = Baumwolle, ist verwandt mit «Kattun» und «Kutte». — «Bluse»: In der ägyptischen Stadt Pelusium wurden mit Indigo blau gefärbte Kittel hergestellt, und aus dem Ortsnamen entstand frz. «blouse». — «Kappe»: Aus lat. cappa = Mantel

Bild 4. Tüpfi mit Henkel, innen glasiert, aus rotem Ton. Aus dem Fundinventar der mittelalterlichen Burg Bischofstein.



mit Kapuze, folgte im Französischen «chapeau», woraus das deutsche «Kappe» entstand und schliesslich die schweizerische Mundartform «Chäppi». Als «képi» wurde das Wort daraufhin wieder vom Französischen übernommen (eine andere Variation ist das schweizerdeutsche «Tschäppel»). «Mütze» geht hervor aus arab. mustakah = Pelzmantel, welcher Urform unser Dialektausdruck «Mutz» in seiner Bedeutung näher kommt³⁶.

«Kragen», mhd. krage, wurde ursprünglich für «Hals», «Nacken» gebraucht und ist verwandt mit «Kropf» («Geizhals» und «Geizkragen» decken sich also begrifflich). Der «Schurz», aus ahd. scurz = kurz ist ein «gekürztes» Kleidungsstück (vgl. auch engl. short). Der Trachtenschurz wird aber als «Scheube» bezeichnet, entsprechend schwäbisch «Schaupe» oder «Schaube», was in arabisch «dschubba» = Obergewand mit langen Ärmeln, begründet ist. Verwandt sind «Joppe» und mundartl. «Tschope». — «Schuh» mit idg. Wurzel «skeu-» = bedecken, ist als Fussumhüllung zu verstehen. «Finke» (Hausschuh): Aus lat. ficones ist ein alemannisches «finchun» als Vorläufer zu gewinnen. «Mieder», mhd. müder, ein ärmelloses, über der Brust getragenes Leibchen, ist wurzelverwandt mit «Mutter» — die Trägerin hat dem Kleidungsstück zu seinem Namen verholfen. «Leibchen»: Hier war der Körper der Trägerin namengebend. «Latz» aus lat. laques = Strick, Schlinge ist über ital. laccio in unsere Sprache gekommen. (Deutlicher ist der ital. Vorläufer in mundartl. «Lätsch» zu erkennen.) «Schnalle», mhd. snalle zu snal = «schnelle Bewegung»: Das Wort erklärt sich aus dem Auf- und Zuschnellen des Schliessdorns. «Göller» ist dasselbe wie «Koller» und kommt von lat. collarium = Halsrüstung, zu collum = Hals³⁷. «Zupfe» (Zopf) v. mhd. und ahd. zopf, besagt Ende, Zipfel, Gipfel. — Unter «Filigran», v. ital. filigrano aus lat. filum und granum (Faden und

Korn) versteht man eine feine Flechtarbeit aus Silberfäden, wie sie am Trachtengurt zu sehen ist. «Gurt» s. bei «Garten»! — «Kette» hat die Urform in lat. catena und ist verwandt mit cassis = Järgergarn. — Zur Frauentracht gehört als Kopfbedeckung die «Begine», ein kleines, verziertes Scheitelkäppchen, das auf der Frisur mit Mehlbrei festgeklebt wurde. Wie es zu seinem Namen gekommen ist, lässt sich schwer erraten, denn «Beginen» nannten sich nach ihrem Gründer, dem Bischof von Beghe, † 1177, weibliche Genossenschaften, die hauptsächlich im flämischen Sprachgebiet verbreitet waren. Noch heute gibt es in Belgien Reste dieser Vereinigungen. Die Beginen beschäftigten sich mit Spitzenklöppelei und Stickerei, und vielleicht lässt sich über diese Tätigkeiten eine Verbindung mit unseren Trachtenhäubchen herstellen. — «Haube», mhd. hube, ist in Abwandlung über das ganze germ. Sprachgebiet verbreitet. Verwandt sind niederdeutsch «hieven» und schriftdeutsch «heben», also wäre unter «Haube» etwas «oben Gebrauchtes» zu verstehen. — Eine eigenartig geformte männliche Kopfbedeckung war der «Dreischnörehuet», scherzweise so bezeichnet, weil seine drei Spitzen Mäulern oder Schnauzen glichen. (Der Vulgärausdruck «Schnöre» oder «Schnure» geht auf das mundartl. Verb «schnure» zurück, das den Sinn von «plappern» und darüberhinaus von «surren» hat.)

Auch früher bedurfte die Weiblichkeit kosmetischer Nachhilfe. Von den heute gebräuchlichen

Toilettenartikeln

kannte sie aber nur wenige und benützte hauptsächlich den Kamm: Das Wort bedeutet «gezähntes Gerät». «Strehl», das Mundartwort, hängt mit «Strahl», in der Bedeutung von «geradlinig», zusammen, weil mit dem Kamm die Haare geschlichtet, also gerade gerichtet werden. «Salbe» s. vorne. — Als Unikum hat unsere Trachtenpuppe zu gelten, da es nirgends ihresgleichen gibt. «Puppe» (mit lat. Urform puppa), welches Lehnwort das deutsche «Docke» verdrängt hat, wurde auch auf Entwicklungsstadium von Gliedertieren übertragen. «Docke» lebt noch in «Doggeli» fort: So wird der nächtliche Unhold genannt, der das Alpdrücken verursachen soll. Offenbar ist das Wort als Euphemie zu erklären: Man scheute sich, das gefürchtete Wesen bei seinem richtigen Namen anzurufen, um es nicht herbeizulocken.

Die Trachtenfrauen prunkten gerne mit ihren farbigen, seidenen Halstüchern und Haarbändern.

Seide,

das Arbeitsmaterial unserer «Posamenter» (eigentlich Passamentiers. v. frz. passementerie = Bortenwirkerei) gelangte in der Antike aus China auf einem Karawanenweg (vgl. Sven Hedin, Die Seidenstrasse) nach dem Vorderen Orient und von dort nach Rom. Die Römer nannten sie «seta», verkürzt aus seta serica = serisches Tierhaar, und wussten nur, dass sie aus «dem Lande der Serer» kam. Ihr chinesischer Name — als Urform unseres Wortes — ist ssi oder sse.

Vom

Handel

legen Massstäbe, Gewichtssteine und Geldstücke Zeugnis ab. Die Ellstecken waren in ihrer Länge der Elle, lat. *ulna*, dem Unterarm nachgebildet, getreu dem Wort von Descartes, dass «der Mensch das Mass aller Dinge» sei. Auf ihnen entdecken wir eine Zolleinteilung: «Zoll» von griech. «telnos» = Ziel, Grenze, ist auch die Urform von «zahlen» und damit von «Zahl». Die Gewichtssteine sind auf das Pfund, von lat. *pondo* = Gewicht, und die Unze, von lat. *uncia* = Einheit, geeicht («eichen» von lat. *aequare* = angleichen³⁸). Nach unserer bescheidenen Sammlung zirkulierten früher im Baselbiet alle möglichen Geldsorten: Wir stossen zunächst auf den «Rappen», kenntlich am aufgeprägten Adler — der im Elsass als Rabe (alte Schreibweise «Rappe», auch Bezeichnung für ein rabenschwarzes Pferd) verhöhnt wurde. Sehr verbreitet war der «Batzen», mit einem Bär (Petz) im Avers. Auch der «Schilling» (von *schillern*, glänzen) fehlte nicht, ebensowenig wie der «Kreuzer» (mit einem Kreuz) und der «Pfennig» (von lat. *pannus* = Lappen, also etwas Geringes). Ausser diesen Scheidemünzen kannte man den «Taler» (verkürzt aus Joachimstaler, benannt nach der Stadt, wo er geprägt wurde), den «Dukaten» (von *ducatus* = Herzogtum) und die «Dublone» (von frz. *double* = doppelt).

Beim Viehhandel wurde auf den Märkten (von lat. *mercatus*, aus Merkur, dem Gott der Kaufleute) noch anfangs dieses Jahrhunderts mit dem «Napoleon» gerechnet, einem Zwanzigergoldstück mit dem Bildnis Napoleons III. Der «Franken» hat seinen Namen von unserem Nachbarlande erhalten. Nach Kluge soll das alte, hier namengebende Volk der Franken als «die Freien» zu verstehen sein, nach O. Weise als die «Träger langer Spiesse», angelsächs. *franca*. — Die in einer Vitrine zur Schau gestellten römischen Denare (lat. «Zehner») tragen die Bilder des Kaisers Hadrian und der Kaisersgattin Faustina. — Wie die Kelten ihre *Potin*-³⁹ und Silbermünzen benannten, entzieht sich leider unserer Kenntnis. — Silber- und Goldmünzen hatten früher nur den Wert ihres Gehaltes an Edelmetall. Die Händler besaßen daher eine Feinwaage, auf der jedes Geldstück geprüft wurde. Fand es der Empfänger zu leicht, so wies er es zurück. Davon kommt die Redensart «auf die Goldwaage legen». — «Silber», ahd. *sil(a)bar*, ist ein Lehnwort unbekannter Herkunft, welches das Erbwort verdrängt hat. Von diesem stammt das lat. *argentum* ab, aus dem nach den Lautgesetzen eine idg. Wurzel *arg-* = hell, licht, erschlossen werden kann. — «Gold», engl. *gold*, bedeutet «gelb». Berücksichtigt man ein idg. «*gholto*», so lässt sich eine Verbindung zu slaw. *zloto* und dem Namen der polnischen Münzeinheit *Zloty* herstellen. — Grössere Geldsummen wurden in einem hohlen, über den Leib gebundenen Gürtel mitgeführt. Diese «Geldkatze» soll oft aus Katzenfell gefertigt worden sein, daher die Bezeichnung. Es lässt sich aber auch denken, dass der Ausdruck einfach als Verballhornung von «Geldkasse» aufzufassen ist⁴⁰.

Medizinische Behelfsgegenstände:

Der «Schnepper» ist nach dem «Schnappen» benannt, das beim Schröpfen (mhd. schrapfen, mit «scharf» zusammenhängend) entsteht, wenn sich die von einer starken Feder getriebenen Messerlein ins Fleisch graben. Der Kuhstecher dient dazu, geblähte (von «blasen») Kühe in die Seite zu stechen, damit die angesammelten Gase — ein vom Brüsseler Chemiker Helmont († 1644) nach dem griech. «Chaos» künstlich geschaffenes Wort — entweichen können und das Tier sich wieder erholt. — Die Brille erhielt ihre Bezeichnung von Beryll, weil die ersten Augengläser aus den Kristallen dieses Minerals geschliffen wurden.

Das

Modell der Fluchtburg auf dem Burgenrain

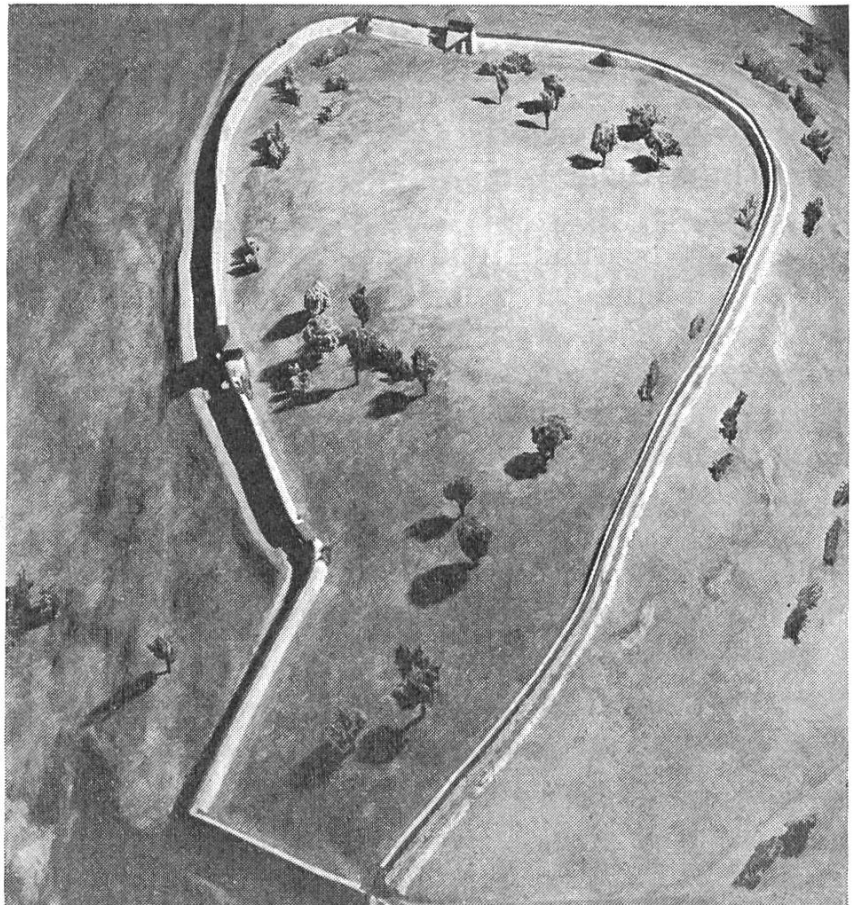
legt uns nahe, auch nach dem Ursprung und der Bedeutung des Wortes «Burg» zu fragen: Es wird in der Hauptsache für die mittelalterliche Ritterburg gebraucht, ein mit Mauern und Gräben befestigtes Gebäude oder ein ganzer Gebäudekomplex auf aussichtsreicher Anhöhe. Ihren Namen hat die Burg nach Bersu nicht etwa von den (älteren) Fluchtburgen übernommen, sondern vom burgus, dem Wachturm im römischen Limes. Wurzelverwandt ist das Wort mit «Berg», mhd. berc, und «bergen», ja mit «Pergamos» (Schuchhardt), dem Namen der bekannten kleinasiatischen Stadt. Es wurde auf jede befestigte Siedlung angewandt: «Burg von Troja», Fryburg, Neuenburg usw. Ein Synonym haben wir in «Schloss», von «schliessen», was besagen will, dass unerwünschten Leuten der Zutritt verwehrt sei. — «Bergfried» hängt mit «Umfriedung» — also gleichfalls mit «Abgeschlossenheit» — zusammen. — «Turm», lat. turris, ist vielleicht mit «tornare» = drehen zu erklären. Demnach wäre die älteste Form dieses Gebäudetyps ein Rundbau gewesen, wie er in prähistorischer Zeit im Mittelmeerraum vorherrschte und sich dort in einzelnen Landstrichen bis heute erhalten hat (Trulli!) ⁴¹.

Die

Funde aus der Burgruine Bischofstein

zeugen von einer gewissen Wohnkultur in der Bergfeste. Aus den rekonstruierten Ofenkacheln («Kachel» ist verwandt mit «Küche» und «kochen», Urform lat. coquare) ⁴² darf geschlossen werden, dass die «Kemenate» nicht nur mit einem Kamin (von griech. kaminos = Ofen) beheizt werden konnte, wie etwa behauptet wird. Und die schönen Verzierungen der Kacheln reden geradezu von einem Luxusbedürfnis der Edeln von Eptingen: Die einen weisen gotisches Masswerk auf — «gotisch» hier ohne Beziehung zum Volk der Goten ⁴³ — die andern Tierornamente. Zahlreich sind die Pilzkacheln, nach ihrer Gestalt so bezeichnet (von Pilz, aus lat. boletus). — «Ofen» bedeutete ursprünglich «kleines Gefäss» (s. vorne), während «Herd» von «Erde» (Erboden) abzuleiten ist: In prähist. Siedlungen zeichnen sich die Herdstellen meistens nur durch eine Rötung des Bodens ab. — Primitiv war auf dem Bi-

Bild 5. Modell der hallstättischen Fluchtburg auf dem Burgenrain, gesehen von Nordosten.



schofstein einzig die Beleuchtung: Die mit Rapsöl (?) gefüllten Lichtschälchen («Licht»: engl. light, ahd. lichsen = hell, lat. lux. — Vgl. auch «Lohe» und engl. «lightning» für Blitz) verbreiteten nur einen trüben Schimmer (von ahd. scime, lautlich verwandt mit «Schemen»).

Der Eigenname

Farnsburg

wird verschieden gedeutet. Man hört etwa, dass er mit «Farn», also Farnkraut, zu erklären sei. Das ist aber wenig glaubhaft, denn auf dem höchsten Tafelberg des Oberbaselbiets bildet dieses Gewächs eher eine Seltenheit⁴⁴. Stichhaltiger erscheint wohl folgende Deutung: Die verhältnismässig spät erbaute Burg hat ihren Namen vom Standort erhalten. Flurnamen entstehen aber meistens aus wirtschaftlichen Gründen. Und die einzige Möglichkeit, der trockenen, steinigen Anhöhe einen wirtschaftlichen Nutzen abzuringen, bildete der Weidebetrieb — eine Farnsburger Weide gibt es ja noch heute. «Farn» könnte also von «Farren», ahd. far oder gar farro = Stier, abzuleiten sein. Auf dem Farnsberg wäre in diesem Falle Vieh gesömmert worden, und der Name des berühmten Edelsitzes hätte in einem bäuerlichen, allenfalls genossenschaftlichen Unternehmen, seinen Ursprung.

Im

Sissacherzimmer

finden wir ein Posthorn: «Post», von lat. positum = vorausbestimmter Ort, ist vielleicht im Sinne von «Etappe» zu verstehen, «Horn», gemein.germ. «horn», got. «haur», stellt sich als urverwandt mit lat. «corn» heraus, ist also indogermanisch begründet und mit «hoch», «oben» zu erklären. — Unweit vom Posthorn hängt das von Max Ramstein geschenkte Wetterglas: «Wetter», ahd. wetar, engl. weather, bedeutete ursprünglich «Wind», «Luftzug» und wurde erst nach und nach auf alle meteorologischen Erscheinungen ausgedehnt (vgl. «schlagende Wetter» = entzündbare Gase). — Das Glasröhrchen des Barometers enthält das flüssige Schwermetall Quecksilber. Dieses Wort ist eine lat. Uebersetzung von lat. argentum vivum = lebendiges Silber, denn «queck» deckt sich begrifflich mit «quick» = beweglich (vgl. quicklebendig). Und dass dieses Adjektiv der Sache angemessen ist, weiss jeder, der schon einen Quecksilbertropfen vom Boden aufnehmen wollte.

Und nun zu der

Waffensammlung,

die bekanntlich den Grundstein des Museums bildete: «Waffe», ahd. wafan, engl. weapon, soll die Grundbedeutung «Kampfgerät» haben. Davon abgeleitet ist «Wappen», verkürzt aus Wappenzeichen oder Waffenzeichen, denn mhd. stand das entlehnte «wapen» gleichbedeutend mit «wafen». Erst im 16. Jahrhundert wird nach der Bedeutung unterschieden⁴⁵. — Mit der Waffe zog der Wehrfähige in den Kampf, von lat. campus = Feld, in den Krieg (Anstrengung oder Beutezug?) und musste in der Schlacht (von schlagen) seinen Mann stellen. Oft kam es zu einem fürchterlichen Gemetzel (entlehnt aus macellarius, lat. für Metzger), oft aber auch nur zu einem kurzen Treffen oder Geplänkel (von «Flanke?»). — Der «Spiess», der im Kampf benützt wurde, war eine «Spitze», der «Speer» ein «Sparren» und der «Ger» urspr. nur ein Hirtenstab⁴⁶. Die Lanze diente urspr. zum Werfen (frz. lancer), die Pike zum Stechen (frz. piquer) und das Schwert zum Schneiden — ahd. und mhd. «swert», engl. «sword» sind neben «sweran» = verwunden zu stellen (vgl. Schwäre = Wunde). — Der Degen ist nicht nach dem «degene» des Nibelungenliedes (urspr. für «Knabe»!) benannt, sondern nach frz. dague, das aus gälisch dag(er) (vgl. engl. dagger = Dolch) entlehnt scheint, die Partisane⁴⁷, das Abzeichen des Unteroffiziers, war eine frz. pertuisane (vgl. «pierre pertuis» = durchbohrter Stein bei Tavannes), und Sponton — Abzeichen des Offiziers — schreibt sich vielleicht von ital. spontaneità her, weil vom Offizier ein selbständiges — spontanes — Handeln erwartet wird. «Säbel», poln. szabla, bedeutet in der Urform ebenfalls «schneiden». Ueber «Dolch» bestehen zwei Auffassungen: Nach der einen ist das Wort slawischen Ursprungs und mit poln. «tulich», oder slowen. «tolich» in Verbindung zu bringen, nach der anderen wird ein a.nord. «dalker» = Nadel, Dorn als sprachliche Urform angegeben. — Den Rossschinder brauchten aufständische

Bauern, um die Pferde ihrer Gegner ausser Gefecht zu setzen, und das Stilett (von lat. stilum = Pfriem) wurde im Kampf Mann gegen Mann verwendet. — Ueber «Helebarde» lagen sich die Etymologen lange Zeit in den Haaren. Es wurde sogar behauptet, dass das Wort von «harpa», einer Bezeichnung für den Beduinenspiess, abstamme und über Spanien (hier als alabarde) nach Mitteleuropa gelangt sei. Aber alle Untersuchungen in dieser Richtung verliefen im Sande, und der Basler Orientalist F. Meier schreibt: «Die arabische Etymologie von Lokotsch ist aufzugeben. Richtig ist die germanische, die sich auch im französischen Wörterbuch von Wartburg findet. Es heisst da: Ihre deutsche Bezeichnung helmbarte besteht aus ‚helm‘ = Schaft und ‚barte‘ = Axt, bedeutet also ‚an einem Schaft befestigte Axt‘...» Dieser Deutung Wartburgs (?) ist aber entgegenzuhalten, dass die älteste bekannte Form «halparte» lautete, was zu «Halmbarte» führt, und «halm», mundartl. «holm» (vgl. auch Gras-Halm) ist besser für «Schaft» als «Helm». Das e in der ersten Silbe qualifiziert sich demnach als Ablaut zu a, und wir haben nun nach dem Grund zu fragen: Wie wäre es, wenn wir in «Helle» und «Barde» zerlegen und ein «Höllens-Beil» annähmen? — «Barte» für «Beil» wird im Sinne von «Schlüsselbart» als seitlicher Ansatz erklärt. — Das Wort ist sehr alt: Die Langobarden erhielten ihren Namen nicht wegen der «langen Bärte», sondern wegen ihrer langen Beile; sie waren also schon mit einer Art Helebarde bewaffnet⁴⁸. — Das alemannische Langschwert, die Spatha, hat als Urbild den germanischen Rührlöffel⁴⁹. Das Wort ist — vielleicht mit den Vandalen — bis nach Spanien gewandert und lautet dort «Espada». Auch der Stierkämpfer, der den verwundeten Stier tötet, wird so genannt — pars pro toto! — Ausser der Spatha führten die Alemannen noch den Skramasax als Waffe: Er war bestimmt, dem Gegner eine «Schramme» zuzufügen, daher der Name. — Armbrust aus arcu ballista wurde schon erklärt. Der Bolzen, mhd. bolz, war ein Holznagel. Vielleicht stammt das Wort aber auch von «bolne» = werfen. — Von der römischen Wurflanze, dem pilum⁵⁰, hat der Pfeil seinen Namen erhalten. «Bogen» und «Sehne» sind leicht zu erklären.

Unter «Gewehr», von ahd. werian, verstand man einst jede Waffe (vgl. «Seitengewehr» für Bajonett). Heute wird der Begriff enger gefasst: «Gewehr» wird nur noch für eine vom Mann getragene, langläufige Schusswaffe gebraucht. Das Vetterli- und das Ordonnanzgewehr Modell 1889 und 1911 bieten etymologisch keine Anhaltspunkte. «Flinte» hiess zuerst ein Steinschlossgewehr (von Flint = Feuerstein), und als die Waffe mit einer anderen Zündung versehen wurde, behielt sie ihren alten Namen⁵¹. Ein ausgeklügeltes Gewehr ist der Stutzen, mundartl. «Stutzer», dessen Name wahrscheinlich mit «Zurechtstutzen» = Ausbauen zu erklären ist. Reitersoldaten brauchten eine kürzere Waffe, den Karabiner, von frz. carabin = leichter Reiter. — Phantasiervolle Schöpfungen sind «Muskete» und «Terzerol»: Diese Feuerrohre wurden nach dem Sperber (ital. moschetto) und Habicht (ital. terzeruolo) benannt, weil sich die aus ihnen abgefeuerte Kugel gleich einem Raubvogel auf ihr Ziel stürzt⁵². «Piston» bedeutete ursprünglich «Pumpenschwengel». Diese Bezeichnung wurde auf den durchbohrten Zündstift — dem das Zündhütchen

aufgesetzt wird und schliesslich auf die ganze Waffe übertragen⁵³. — «Arkebuse» geht aus niederländisch «haakbuse» = Hakenbüchse, hervor. — Ueber die Entstehung des Namens «Pistole» gibt es zwei Hypothesen: Die eine geht vom ital. Städtenamen Pistoia, die andere vom tschechischen Wort pistala = Pfeife aus. Ist die zweite richtig, so hat die Aehnlichkeit in der Form wieder eine Rolle gespielt. — Eine Schusswaffe ohne Munition, von lat. munire = verschanzen — im weitern Sinne «mit Kriegsbedarf versehen» — ist wertlos. Anfänglich genügte ausser der Kugel ein halbes Pfund Schwarzpulver (von ital. polvere = Staub), das in einem Pulverhorn mitgeführt wurde. Später brachte man die für einen Schuss nötige Pulvermenge in Hülsen (von Hülle) unter, an denen die Kugeln mit Papierröhrchen befestigt waren. Der Soldat — Name über «Sold» mit lat. solidus = «gediegene» Goldmünze zusammenhängend — musste die Kugel vor dem Laden des Gewehrs abbeissen. Nun konnte es geschehen, dass er während dieser Tätigkeit von einem feindlichen Geschoss getroffen wurde, zu Boden stürzte und statt in die Munition «ins Gras biss».

Wie schon mehrmals erläutert wurde, sind Waffen da, um Wunden zu verursachen. Den Ausdruck «Wunde» gibt es in unserm Dialekt nicht. Statt dessen reden wir bei einem Schnitt in der Hand von einer «Schnatte», bei der Kopfwunde von einem «Loch», oder wir erklären, wir hätten uns «gwisset» = weh getan. Eine kleinere Wunde bezeichnen wir als «Blätzab». Man ist versucht, dieses Wort mit der vulgären Redensart «die Tapete ab» gleichzusetzen. Wir wollen aber lieber eine Volksetymologie annehmen und es auf frz. «blessur» zurückführen. Sowohl lautlich als auch begrifflich dürfte kaum etwas dagegen einzuwenden sein.

Doch wenden wir uns einem angenehmern und friedlichern Sujet zu, den

Glasgemälden

aus der hiesigen Kirche, die wir seit einigen Jahren beherbergen. «Gemälde», von «malen» und «Mal» = Zeichen könnte letztlich aus «Grabmal»⁵⁴ abzuleiten sein. «Kirche» ist nachweisbar aus griech. kyriake = Haus entwickelt. Die Darstellungen von Moses — aus ägyptisch mes = Kind⁵⁵, des Guten Hirten (= Meister der Herde) mit seinen Lämmern (mhd. lamp, engl. lamb, Grundbedeutung «gehörntes Jungtier») und des Verlorenen Sohnes (mhd. sun = der Geborene) erfreuen das Auge, wenn es sich bei ihnen auch nicht um grosse Kunstwerke handelt.

Damit wäre unser Streifzug beendet. Es sei uns aber gestattet, noch ein paar schwebende Probleme anzutönen, die nicht mit unserem Museum zusammenhängen.

Belchen:

Von diesem Eigennamen gibt es verschiedene Deutungen. Die eine fusst auf «Belinos», einem hypothetischen Gott der Kelten und vermag unsere Phantasie zu entzünden. Kluge stützt sich auf den volkstümlichen Namen des

Blesshuhns, «Belchen», der dem weissen Stirnfleck des Vogels zuzuschreiben ist. Soweit es sich um das Blesshuhn handelt, ist seine Annahme gut fundiert. Aber wie lässt sie sich für unseren Juraberg begründen? Und da ist auch ein Kluge verlegen: Er meint, «ein Schneefleck am Berghang» habe zur Namensbildung geführt. Dem ist aber folgendes entgegenzuhalten: Bei einer Wanderung im Februar erblicken wir auf allen Höhen des Kettenjuras, von der Wasserflue bis zum Rämél, weisse Stellen, und nur einer dieser Gipfel heisst Belchen. Ausserdem bildet ein Schneefleck kein hervorstechendes Merkmal, denn er entsteht und vergeht. Diese Deutung ist also fallen zu lassen. Andererseits kennen wir im ganzen fünf Belchen, wovon nicht weniger als drei in den Vogesen. Es scheint also, dass dem Namen irgendwie der Begriff «Bodenerhebung» anhaftet. Und das Auffällige an einem Berg ist ja sein Emporstreben aus dem umliegenden Gebiet, das für den Menschen auch etwas Abweisendes an sich hat. Wie wäre es nun, wenn wir die noch nicht lange aufgegebene Form «Bölchen» wieder zu Ehren zögen und das e in der ersten Silbe von «Belchen» als einen mundartlichen Ablaut erklärten, wie er im westalemanischen Raum, vor allem aber im Elsass, gang und gäbe ist? Von ö zu ü wäre dann nur ein kleiner Schritt, und damit gelangten wir zu «Bühl» und «Bühlchen», wobei der Diminutiv nicht unbedingt «klein» zu bedeuten brauchte. Auch «Beule», verwandt mit «Bühl», könnte ins Feld geführt werden. — Es versteht sich von selbst, dass diese Namenerklärung keinen Anspruch auf Gültigkeit erhebt. Ihr Zweck sei einzig, darzutun, dass das Problem «Belchen» noch nicht ausdiskutiert ist.

Ein bisschen

ist anscheinend eine Kürzung von «ein kleiner Bissen». Auch das engl. «a bit» deutet in diese Richtung⁵⁶. Bei alledem fällt aber auf, dass in einem nordfranzösischen Dialekt für «un petit» (ein klein) «un pitchoun» steht. Dazu kommt ein rätoromanisches «un pitschen». — «Ein bisschen» und «un pitschoun» tönen aber sehr ähnlich und besagen dasselbe — sollte das nur ein Zufall sein?

Schward,

die Bezeichnung für eine Bergnase hart an der Sissacher Banngrenze, wurde als Schwundname aus «Bischofswart» erklärt. Bruckner gebraucht «Bischofswart» für Bischofstein, was jedenfalls richtig ist. Ein späterer Kartenzeichner hat aber das Wort anstelle von «Schward» gesetzt, sicher irrtümlich, denn selbst bei äusserst sorgfältigem Absuchen der Oertlichkeit lässt sich keine Spur von einer Warte oder einem andern Wehrbau entdecken⁵⁷. Wir müssen also zu «Schward» zurückkehren und uns fragen, ob es keine andere Deutung für diesen Namen gebe. Und die Möglichkeit dazu bietet der engl. Ausdruck «sward» für Rasendecke, der in den nordischen Sprachen verwandte Formen hat. Mit dem deutschen «Schwarte» = Tierfell, aber auch Abfallholz, hängt er zusammen.

Als

«*Baschi*»,

eine Mundartform von Sebastian, wurde früher oft ein ungeschickter, einfältiger Mensch bezeichnet. Es ist nun nicht einzusehen, weshalb ein Vorname derart in Verruf kommen sollte, dass er zu einem Scheltwort degradiert wird. Viel eher ist anzunehmen, dass er ein ähnlich klingendes, schlimmeres Wort, das man aber nicht gerne in den Mund nehmen wollte, ersetzen musste. Wenn wir uns nach einem solchen umsehen, so stossen wir auf «Baschert» (Bastard), in der Bedeutung von «Hurensohn». Und dieser Ausdruck ist sicher kein Ehrentitel.

«*Chaib*»,

diesem angeblich typisch schweizerischen Kraftausdruck, den grobe Leute fast in jeden Satz einflechten, wird vielfach behauptet, er sei gar kein Fluchwort, denn er bedeute nur «Aas» oder «Kadaver», laufe also nicht auf eine Gotteslästerung hinaus. Es fragt sich aber sehr, ob mit dem «Kadaver» nicht ursprünglich der Leichnam Christi gemeint war, und in diesem Falle verstiessen alle, die mit dem Wort gedankenlos um sich werfen, gegen ein biblisches Gebot.

Anmerkungen

- ¹ Gemeint ist das Messgerät. 1 Mass war 1/96 Saum.
- ² In vielen Wirtschaften wurden früher die Zechschulden mit Kreide auf einer schwarzen Tafel notiert. Eine solche Merktafel hängt im Laubenraum des Museums.
- ^{2a} Das «Lugihölzli» war ein Geduldspiel, bestehend aus flachen Holzplöcken. Zerlegte man es in seine Teile, so hatte ein Unkundiger Mühe, sie wieder zusammenzufügen.
- ³ Weitere Beispiele für diese vorgermanische Lautverschiebung finden wir in Hund - canis, Herz - cor, Haupt - caput usw.
- ⁴ Die entsprechenden lateinischen Wörter lauten murus, cellarium, fenestra, tegula, scindula, camera, spicarium, pilarium, astricus (oder ostragon?).
- ⁵ Flechtwände sind in unserer Gegend durch Bodenfunde (Lehmknollen mit Rutenabdrücken) belegt.
- ⁶ In eingeschossigen Häusern bildete die Zimmerdecke zugleich den Boden des Estrichs.
- ⁷ Mit der Zeit nahm «tra» (= Baum, vgl. engl. tree) über «Holz» die Bedeutung «hölzerne Gefäss» an. Stellvertretend für «Holz» wird das andere deutsche Worte für Baum in «Einbaum», «Totenbaum» (Sarg), «Weberbaum» und «Leiterbaum» gebraucht.
- ⁸ Nach der Endung zu schliessen, muss «Stabelle» der Diminutiv eines nicht überlieferten Wortes sein.
- ⁹ Die Sanduhr heisst auch «Stundenglas», eine Wortbildung, die sich wie «Uhr» auf unsere Zeiteinheit stützt.
- ¹⁰ Als «Grasbähre» versteht man ein mit Ruten versteiftes Tragnetz für Gras oder Heu.
- ¹¹ Das th in «thial» entspricht dem Zischlaut in engl. «thank».
- ¹² Alte Kornsiebe bestehen aus kreuzweise in einem Rahmen locker angebrachten Schilfstreifen.
- ¹³ So Kluge. Ueberreste getrockneter Holzäpfel wurden in den Pfahlbauten gefunden.

- 14 Mit «flagellum» hängt auch die Bezeichnung «Flagellanten» zusammen (womit jene mittelalterlichen Büsser gemeint sind, die sich zur Abtötung des Fleisches geisselten).
- 15 «Bränte» wird auch scherzhaft für eine beleibte Weibsperson gebraucht.
- 16 Der «Muni» stösst manchmal einen Laut aus, der sich wie ein Stöhnen anhört.
- 17 Als alten Diminutiv von «Wolf» kennen wir den Namen des got. Bischofs Ulfila, der die Bibel in die Sprache seines Volkes übersetzte.
- 18 Der englische Adelstitel «Lord» ist hervorgegangen aus «hläford» — älter «hlaf-ward», also Brotwart, «Lady» aus «hläf-dige» = (Brot-) Teigkneterin.
- 19 Die Vokalisierung von -an- in «Rauft» ist typisch für unsern Dialekt: Vgl. «Hausi» = Hans, «feischter» = finster, «Weislige» = Wenslingen.
- 20 Heiss genossen, mussten die Wähen durch Blasen abgekühlt werden. — Vielleicht kommt die Bezeichnung aber auch daher, dass man von den Wähen behauptete, sie könnten als dünne Gebilde durch einen Luftzug fortgeblasen werden.
- 21 «Brötele» verbindet «Braten» lautlich mit «Brot», mit dem es auch etymologisch zusammenhängt.
- 22 «Schachtel» wird von einigen auf «Schädel» zurückgeführt, was aber unzutreffend erscheint, denn bei der Erklärung beider Wörter hat man von verschiedenen Altformen auszugehen.
- 23 Becken. Die Herleitung von «backen», die schon versucht wurde, ist also unrichtig.
- 23a In der Verwandtschaft von «flechten» und lat. plektare spiegelt sich die vorgermanische Lautverschiebung von p zu f (oder v), wie sie in pater zu Vater kenntlich ist.
- 24 Noviodunum wird als «neue Stadt», Eburodunum als «Eibenstadt», Minnodunum als «Ziegenstadt» übersetzt. Weitere Beispiele für Ortsnamen in der Schweiz mit «dun» sind Sedunum (Sitten) und Dunum (Thun).
- 25 «Dominus» wurde ursprünglich der Hausherr, Familienvater genannt. Erst allmählich nahm das Wort die Bedeutung von «Herrscher» an. Eine gleiche Verbindung von «Haus» und «Herrscher» finden wir in «Pharao» (eigentlich per-o), was mit «grosses Haus» verdeutsch werden kann.
- 26 «Lett» oder «Lätt» ist bekanntlich ein Gleichwort für «Lehm», «Erde».
- 27 Unter «Zarge» ist ein Seitenteil zu verstehen, im mittelalterlichen Befestigungswesen vielleicht ein Flankenschutz.
- 28 Die Hallstattperiode wird nach Funden in einem Gräberfeld bei der Ortschaft Hallstatt in Oberösterreich benannt. Sie heisst auch «ältere Eisenzeit» und dauerte von 800 bis 400 v. Chr. In Sissach hat sie ihre Spuren auf dem Bischofstein, dem Burgenrain, im Kulmacker und auf der Fluh hinterlassen. Die Tatsache, dass sie wegen der Eisenfunde nach Südosteuropa weist, wurde früher überbewertet.
- 28a Der Ausdruck «Tüpfli», auch «Pappetüpfli», wird heute als Scheltwort für eine einfältige Frauensperson verwendet.
- 29 «Doche» für ein unbeholfenes Frauenzimmer stammt nicht von (Lampen-) Docht, sondern von «duuch», d. i. geduckt, gebückt.
- 30 Unter «Axt» versteht man im allgemeinen ein zweihändig, unter «Beil» ein einhändig gebrauchtes Werkzeug.
- 31 Die germanischen Völker stellten sich den Gott Donar (nord. Thor), mit einem Hammer vor. Diese Waffe dachten sie zuerst aus Stein, etwa in der Form eines Beilhammers, wie er in neolithischen Schichten häufig gefunden wird. Eine Erinnerung daran hat sich bis in die Gegenwart erhalten: Mancherorts werden Steinbeile als «Donnerkeile» bezeichnet, die «vom Himmel gefallen» seien.
- 32 Der Wecken als Gebäck besitzt eine Keilform, wovon er den Namen erhielt.
- 33 Wer auf einer Packung mit Süßigkeiten das ital. Wort «gusci» liest, muss sich ernstlich fragen, ob von diesem Wort, das «etwas Schmackhaftes» bedeutet, unser «Gutzi» abzuleiten sei.
- 34 Die Hanfsamen sind ein beliebtes Vogelfutter, daher entstand die Redensart «Er lebt wie ein Vogel im Hanf».

- ³⁵ Zwei Webstuhlgewichte aus der frühen Hallstattzeit wurden in der prähistorischen Siedelung auf dem Bischofstein gefunden.
- ^{35a} Schon die Kelten trugen eine Art Langhose. In der Französischen Revolution griffen radikale Kreise auf dieses Kleidungsstück, die «pantalons», zurück, um sich von den Vertretern des Adels in ihren Kniehosen, den «culottes», zu unterscheiden und nannten sich «Sansculottes».
- ³⁶ Die Bezeichnung «Mutz» für Bär hängt nicht mit «Mütze», sondern eher mit «Motsch» (Kopf) zusammen.
- ³⁷ Der Flurname «Chall» für einen Bergeinschnitt oberhalb Eptingen wurde schon von lat. collum = Hals abgeleitet.
- ³⁸ Für das Eichen erliessen die Behörden strenge Vorschriften, weil immer wieder versucht wurde, die Käufer mit gefälschten Massen und Gewichten zu betrügen.
- ³⁹ Im «Vordern Brühl» bei Sissach wurden über ein Dutzend keltische Münzen gefunden. — Potin ist eine Legierung von Zinn und Blei. Die Potinmünzen wurden gegossen.
- ⁴⁰ Bei der Umformung von «Geldkasse» in «Geldkatze» könnte die Angst vor dem sogenannten Besprechen mitgespielt haben: Man fürchtete den Neid finsterner Mächte, wenn man etwas Wertvolles oder auch etwas Beglückendes beim richtigen Namen nannte.
- ⁴¹ In den Nuraghen Sardinien, von denen es auf der Insel etwa 4000 gibt, und den teilweise noch immer bewohnten Trulli Apuliens sehen einzelne Forscher Zeugen für die älteste Bauweise (Errichtung von Rundbauten) im mediterranen Gebiet.
- ⁴² Zur Vergrößerung der Heizfläche wurden in die Kachelöfen Gefässe eingebaut.
- ⁴³ «Gotisch» als Stilbezeichnung bedeutete urspr. «wild», «barbarisch»: Als die Gotik den ausgeglichenen romanischen Stil ablöste, wurden viele Kreise durch die himmelan strebenden, gezackten Türme und die phantastischen, oft makabren Ornamente schockiert.
- ⁴⁴ Es ist sogar anzunehmen, dass das Farnkraut vom «Farren» seinen Namen erhalten hat: Man benützte es als Streu, wenn ein Tier erkrankt war, weil man ihm eine Heilwirkung zuschrieb.
- ⁴⁵ Die Franzosen verwenden für «Waffe» und «Wappen» dasselbe Wort, mit dem einzigen Unterschied, dass sie es für «Wappen» im Plural anwenden und von «les armes» sprechen.
- ⁴⁶ Nach Kluge ist «Ger» urverwandt mit «Geißel». Die Kelten sollen den Hirtenstab «geiza» genannt und aus ihm einen Speer mit Eisenspitze entwickelt haben. Später übernahmen die Germanen die Sache und mit ihr das Wort.
- ⁴⁷ Die Partisane hat ihren Namen nicht vom Partisan oder Parteigänger erhalten, so bestehend dies im ersten Augenblick erscheint.
- ⁴⁸ Wenn in den Schulen noch heute gelehrt wird, die alten Schweizer seien mit Helebarde und Morgenstern bewaffnet gewesen, so entspricht das nicht den Tatsachen: Bei Morgarten und Sempach trugen die Krieger aus den Waldstätten fast ausschliesslich die Helebarde. Sie war sozusagen ihre Ordonnanzwaffe. Mit dem Morgenstern, dieser primitiven, mit Nägeln beschlagenen Keule, hätten sie gegen einen Reiterhaufen wenig ausrichten können.
- ⁴⁹ Mit «spatha» ist auch «Spaten» verwandt.
- ⁵⁰ Unter Cäsar wurde das pilum verbessert: Es erhielt eine lange Spitze aus weichem Eisen, die sich verbog, wenn sie auf einem harten Gegenstand, z. B. einem Schild, aufschlug. Dadurch sollte verhindert werden, dass der Gegner die Waffe zurückschleudern konnte.
- ⁵¹ «Flint» soll mit «Fliese» verwandt sein. — Um 1630 tauchten die ersten Steinschlossgewehre in Frankreich auf, wo sie «fusils à silex» genannt wurden.
- ⁵² Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass in Italien Begriffe aus der Vogeljagd zur Namenbildung führten . . .
- ⁵³ Bei der Erklärung eines Wortes fallen die Häufigkeit der bezeichneten Sache und ihre Rolle im Leben des Menschen ins Gewicht. Deshalb wird «malen» oft zu «Grabmal» in Beziehung gesetzt.

- ⁵⁴ Die «Maler», mit denen das Volk oft in Berührung kam, bemalten Grabtäfelchen mit Inschriften und Ornamenten, die an den früher üblichen Grabkreuzen befestigt wurden.
- ⁵⁵ In der Bibel wird das Wort mit «aus dem Wasser gezogen» erklärt, was aber als eine volksetymologische Deutung zu verstehen ist.
- ⁵⁶ «Ein bisschen» taucht 1678 erstmals in der Literatur auf: B. Riemer schreibt: «Das bisschen Eisen . . .», was kaum als «ein Bissen» zu verstehen ist.
- ⁵⁷ Auf Schward wurden prähistorische Spuren festgestellt.

Literatur

Wilhelm Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde, Buchdruckerei Krebs AG, Basel; Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch; G. A. Seiler, Baselbieter Mundart, Basel 1879; Georg Thürer, Wesen und Würde der Mundart, Schweizer Spiegel Verlag, Zürich; O. Marti, Die Götter unserer Ahnen, Verlag Marti-Gasser, Bern; O. Weise, Unsere Muttersprache, G. B. Teubner, Leipzig und Berlin 1912; verschiedene Sammelwerke.

Vier Gedichte

Von Fanny Straumann-Thommen

Ich möcht' ein einzig, einzig Mal

Ich möcht' ein einzig, einzig Mal
 Das Leben neu beginnen,
 Möcht' lassen, was nicht fertig ist,
 Und mich nicht mehr besinnen
 Auf alles, was zu tun noch wär'
 Und was mir heute war zu schwer . . .
 Ich möchte neu beginnen
 Und mich nicht mehr besinnen.

Grossmutter

Grossmutter oftmals sagte,
 als ich ein Kind noch war
 und ihr etwas erzählte:
 «Ja, ist es denn auch wahr?
 Hast du's gesehn?
 Warst du dabei? —
 Wenn nicht, so lass die Leute gehn
 und treib' nicht Klatscherei!»
 Das hat mich oft verdrossen.
 Ich konnt' begreifen nicht,
 wieso man nicht sollt' horchen,
 wenn jemand «Neues» spricht.